

Nachrichten und Anzeiger

für Naunhof, Brandis, Borsdorf, Beucha, Trebsen und Umgebung

Anzeigenpreis: Die 6gespaltene Millimeterzeile 6 Pfg., Textteil (Zesblatt) Millimeterzeile 14 Pfg. Nachlaß nach feststehender Preisliste. Für Blauwünsche und bei fernmündl. Anzeigen- und Textaufgabe wird keine Gewähr für Richtigkeit übernommen. Zahlungs- und Erfüllungsort Naunhof. Druck u. Verlag: Günz & Gule, Naunhof, Markt 3, Fernruf 502. Geschäftsstelle in Brandis, Bahnhofstr. 12, Ruf 261. Anzeigenannahme bis 9 Uhr vorm.



Diese Zeitung erscheint täglich (außer an Sonn- und Feiertagen) nachm. 4 Uhr. Bezugspreis monatl. RM. 2.— einschl. Austrägergebühr. Einzelnummer 10 Pfg., Sonnabds. 15 Pfg. Der Bezugspreis ist im voraus zahlbar. Im Falle höherer Gewalt hat der Besizer keinen Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises. Für Rückgabe unverlangt zugesandter Schriftstücke wird keine Gewähr geleistet.

Diese Zeitung ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen der Bürgermeister von Naunhof, Brandis, Borsdorf und Beucha befähigter bestimmter Blatt. Es enthält auch Bekanntmachungen des Finanzamtes Grimma. Diese Zeitung ist hervorgegangen aus den 1890 gegr. „Nachrichten für Naunhof“ u. 1904 gegr. „Nachrichten und Anzeiger für Brandis, Borsdorf, Trebsen u. Umg.“

Nummer 248 Dienstag, den 14. November 1939 50. Jahrgang

Das ist unsere Antwort

Das hervorragende Ergebnis des zweiten Opfersonntags im Kriegswinterhilfswerk des deutschen Volkes hat der Welt den Beweis geliefert, daß unsere Opferfreudigkeit und Einsatzbereitschaft noch lange nicht ihren Höhepunkt erreicht haben. Der Rekordtrag des Oktober-Opfersonntags ist weit übertroffen. Allein in der Reichshauptstadt sind vorläufig 1 010 000 Reichsmark erzielt worden. Dieses stolze Ergebnis hat aber noch eine besondere Bedeutung. Es stellt gleichzeitig die eindeutige Antwort auf das niederträchtige Attentat von München dar. Der freche Versuch der britischen Mordbuben, uns durch einen verbrecherischen Anschlag den Führer zu rauben, hat gerade das Gegenteil von dem erreicht, was die Engländer sich von ihrer Mordpolitik versprochen haben. Wenn sie sich dem Glauben hingegeben hatten, durch eine gewalttätige Trennung von Führer und Volk, ja, durch einen Angriff auf die Person des Führers selbst ihre dunklen Zwecke erreichen zu können, so haben sie sich gründlich getäuscht. Wenn noch irgend etwas das deutsche Volk in seiner Treue und seiner Anhänglichkeit zum Führer befestigen konnte, so war es dieser furchtbare Mordversuch der britischen Gangster. Je mehr sie den Führer mit ihrem satanischen Haß verfolgen, um so fester steht das Volk zu ihm, um so größer ist seine Opferfreude. Geben wir doch dadurch der Welt und vor allem auch England zu erkennen, daß kein noch so hinterhältiges Mittel uns in unserer Treue zum Führer wankend machen und unsere Siegeszuversicht erschüttern kann.

Mit ihren überalterten Methoden haben die Gegner Deutschlands keinen Erfolg mehr beim deutschen Volk. Deshalb haben, wie Reichsminister Dr. Goebbels in seiner letzten Rede feststellte, die englischen Kriegshelden den letzten verzweifeltsten Versuch unternommen, den Führer auf gewalttätigem Wege vom deutschen Volke zu trennen. Das war der Sinn der Beseitigung Adolf Hitlers, war der Sinn des Münchener Attentats. Und dieses infame Verbrechen ist unseren Feinden nicht gelungen und wird ihnen in Zukunft auch nicht glücken. Der Führer wird diesen Krieg, der uns von England aufgezwungen worden ist, zu einem siegreichen Ende führen. In dieser festen Zuversicht wird sich das deutsche Volk durch nichts irre machen lassen. Das Rekordergebnis des Opfersonntags liefert hierfür den besten Beweis.

Inzwischen hat die polizeiliche Untersuchung des Münchener Attentats erneut den Beweis für die verbrecherische Kriegsschuld Englands erbracht. Die Ermittlungen haben ergeben, daß die ersten Vorbereitungen des infamen Anschlags bereits Anfang August getroffen worden sind. Schon damals ist im Bürgerbräuhaus, wie jetzt festgestellt worden ist, ein angeblicher Handwerker aufgetreten, der sich auf der Galerie des Saales zu schaukeln machte. Bei dem Gesuchten kann es sich weder um ein Gesellschaftsmitglied des Bürgerbräuhausers handeln, noch um einen ordnungsmäßig dort beschäftigten Handwerker. Die genaue Persönlichkeit dieses Mannes, in dem man den Verbrecher dieses Attentats zweifellos zu suchen hat, einwandfrei zu ermitteln, wird die wichtigste Aufgabe der Sonderkommission sein. Bei diesen Ermittlungen ist die Mitarbeit jedes einzelnen Volksgenossen erwünscht. Soweit in technischer Hinsicht bereits Ermittlungen vorliegen, kommen für die Herstellung des Urwerks des Zeitzünders nur zwei Firmen in Betracht. Auch diese Feststellung ist für die Weiterführung der Untersuchung von größter Bedeutung.

Wenn es über die intellektuellen Anstifter des Verbrechens noch einen Zweifel gegeben haben sollte, so ist er durch unsere Feinde selbst restlos aus dem Wege geräumt worden. Ja, in seiner zynischen Offenheit bekennt das amtliche englische Nachrichtenbüro geradezu die Urheberhaftigkeit und Mittäterhaftigkeit des gemeinen Attentats. In einer Anstiftung des Reuters hieß es: „Obwohl Hitler noch einmal der verdienten Bestrafung entgegen, wird er seinem Schicksal auf die Dauer doch nicht entgehen. Es ist niemand in Deutschland, der nicht den Felden von München helfen wird, ihnen nicht Schutz gibt und sie nicht unterstützen wird, um sich zu verbergen, damit sie das nächste Mal Hitler selbst treffen können.“ In dieser schamlosen Auslassung offenbart sich eine Gesinnung, die in ihrer Schändlichkeit und Gemeinheit einfach nicht zu überbieten ist. Die verantwortlichen Männer in London sind damit auf den Tiefstand eines Verbrechertums herabgesunken, das geradezu eine Gefahr für die Kultur und das Leben der Völker darstellt. Wenn aber die kriegsbegehrliche Oberschicht in England glauben sollte, nach dem Fehlschlag der Hungerblockade und der Lügenpropaganda nun mit Mord und Gewaltmethoden ihrem Ziele näherzukommen, so wird sie sich gründlich täuschen. Es wird ihr niemals gelingen, die deutsche Führung zu besitzeln und damit das Volk führerlos, waffenlos und wehrlos der Willkür des jüdisch-kapitalistischen Imperialismus Englands preiszugeben. Das deutsche Volk läßt sich nie und nimmer mehr zum Objekt eines Versailles Vernichtungsbittates machen. Führer und Volk bilden eine eiserne Willenseinheit, an der alle schändlichen Pläne der englischen Kriegsverbrecher zunichte gemacht werden.

Nichts, aber auch gar nichts wird uns zerbrecen oder auch nur zernürben. Das Kriegswinterhilfswerk soll gleich einem Fanal der ganzen Welt zeigen, wessen das deutsche Volk fähig ist.

Unerhörte Drohung

Pariser Blatt fordert „jahrzehntelange Rheinlandbefegung“

Der Außenpolitiker des französischen Blattes „Epoque“ sagt die Kriegsziele Frankreichs dahin zusammen, daß man Deutschland „gezwungenermaßen in die Unmöglichkeit versetzen müsse, jemals wieder Krieg zu führen“. Zu diesem Zweck müsse das linke Rheinufer jahrzehntelang besetzt werden. Die Gewaltanwendung sei, so phantasiert das Blatt dann weiter, das einzige, „was Deutschland bisher verstanden und geachtet“ habe.

Während der französische Staatspräsident in seiner Antwortnote auf den belgisch-holländischen Vermittlungsschritt — dem Beispiel Englands folgend — die wahren Kriegsziele Frankreichs zu verschleiern versucht, ist das Pariser Blatt etwas ehrlicher. Mit brutaler Offenheit gibt es zu, daß die Westmächte in der Gewaltanwendung allein die Verwirklichung ihrer Kriegsziele sehen. Das Blatt verrät auch, in welcher Richtung dies geschehen soll. Das Rheinland soll erneut besetzt werden, und zwar nicht, wie es der Versailler Gewaltvertrag vorsah, für eine befristete Zeit, sondern jahrzehntelang soll das linksrheinische Gebiet der Willkürherrschaft der westeuropäischen Demokratie ausgeliefert werden. Es hätte dieser strupelosen Drohung nicht bedurft, denn wir wissen schon zur Genüge, welches Schicksal man in London und Paris dem Deutschen Reich zugehadt hat. Immerhin ist es gut, daß die Welt durch die Westmächte selbst über deren Kriegsschuld restlos aufgeklärt wird.

Sie wollen vom kapitalistischen Krieg nichts wissen

Die Polizei in Albi hat wieder einen „Defaitisten“ auffindig gemacht und ihn hinter Schloß und Riegel gesetzt. Es handelte sich um einen 43jährigen Arbeiter, der Flugchriften verteilt hatte, in denen gegen den kapitalistischen Krieg protestiert wird.

Antifemistische Kundgebung in London

Amsterdam, 13. November. In verschiedenen Stadtteilen Londons kam es, wie die Daily Mail meldet, in der Nacht zum Sonntag zu großen antifemistischen Kundgebungen. In dem eleganten Weisend wie auch im Zentrum Londons haben Unbekannte die großen Schaufenster jüdischer Kaufhäuser und Ge-

schäfte eingeschlagen. Insgesamt sollen die Scheiben von einigen hunderten Geschäften zertrümmert worden sein. In den iten-geliebten Esherben war meist das Wort „Jude“ eingeritzt worden.

Der Stand der Ermittlungen

Der Oberreichsanwalt beim Reichsjustizminister. Der Oberreichsanwalt beim Reichsgerichtshof für das Deutsche Reich, Lauch, der mit dem Münchener Generalstaatsanwalt vom Abend des 8. November ab die reichsanwaltschaftlichen Aufgaben bei der Untersuchung des hoch- und landesverräterischen Münchener Sprengstoffanschlags wahrnimmt, hat dem Reichsminister der Justiz eingehenden Bericht über den Stand und die bisherigen Ergebnisse des Ermittlungsverfahrens erstattet.

Der Täter heißt England!

Im Zusammenhang mit der Frage nach der Urheberhaftigkeit des Mordanschlags im Münchener Bürgerbräuhaus lenkt das „Regime Fascista“ die Aufmerksamkeit auf die Tatsache, daß 24 Stunden vor diesem Anschlag auf den Führer die „Daily Mail“ einen Leitartikel mit den bezeichnenden Worten schloß: „Die Erörterung der Kriegsziele ist einfach sinnlos. Das einzige, was uns heute zu tun bleibt, ist, Hitler zu beseitigen.“

Treibminen an der dänischen Küste

Die Vermutung, daß angesichts des umgeschlagenen Windes von Südost auf Südwest und West das Auftreten von Treibminen an der jütischen Küste erwartet werden könne, hat sich schnell bestätigt. Nach Mitteilung des dänischen Marineministeriums wurden sowohl vor Hvide Sande als auch vor Skagen Treibminen gesetzt. Die erste konnte unbeschädigt gemacht werden, während die Sicherstellung der zweiten noch nicht gelang. An der Westküste der Insel Femø wurde eine Mine mit Sprengstoff eingeschwenkt. Mehrere Päckchen enthielten u. a. Nitroglycerin und Schießbaumwolle. Wie von der Esbjerg Polizei durch den Rumbunt mitgeteilt wurde, haben sich, ehe noch das gefährliche Strandgut sichergestellt werden konnte, Kinder oder andere Unbefugte einiger dieser Päckchen bemächtigt.

Neuerungen bei der Lebensmittelverteilung

Einführung von Zulagekarten

Es war bereits bekanntgegeben worden, daß eine Verbesserung der Fettzuteilung und eine Reihe besonderer Zulagen für den Weihnachtsmonat erfolgen konnte. Neben den Sonderbewilligungen für Schwer- und Schwerstarbeiter wurde jetzt auch eine Zulagekarte eingeführt. Diese Zulagekarte kommt für gewisse Gruppen von Arbeitern in Betracht, die zwar nicht Schwer- oder Schwerstarbeiter sind, aber wegen langer Arbeitszeit, wegen langer Wege zur Arbeitsstätte oder im Hinblick auf Nacharbeit eine besondere Berücksichtigung erfordern. Diese Gruppen von Arbeitern bekommen auf die Zulagekarte Fleisch und Fett über das Kontingent für Normalverbraucher hinaus.

Die Zulagekarte enthält für Fleisch oder Fleischwaren vier Einzelabschnitte über je 100 Gramm und für Fett (Margarine oder Rumpfschmalz oder Speisöl) einen Abschnitt über 80 Gramm. Die Zulagemengen sollen in erster Linie der Erleichterung der Vorratshaltung dienen. Es wird davon ausgegangen, daß der Berechtigte, wenn er hierfür täglich eine warme Mahlzeit im Betriebe erhält, die gleiche Menge aus seiner Normalkarte zur Verfügung stellt, also insgesamt monatlich 200 Gramm Fleischartenabschnitte und 40 Gramm Fettartenabschnitte abgeben kann. Im übrigen kann die Zulagekarte aber auch wie andere Fleisch- oder Fettarten verwendet werden.

Für die Schwer- und Schwerstarbeiter ist neu, daß sie nicht mehr ihre ganze Menge auf eine Karte erhalten, sondern daß zum Zwecke der erleichterten Verteilung eine Unterteilung erfolgt. Schwer- und Schwerstarbeiter bekommen ab 20. November 1939 die für die Normalverbraucher bestimmten Brot-, Fleisch- und Fettkarten und außerdem die neu eingeführten Zusatzkarten, die auf ihre zusätzlichen Rationen lauten und deren Einzelabschnitte ebenfalls die Belange der Vorratshaltung berücksichtigen. Die Zusatz- und die Zulagekarten werden durch die Betriebe nach näherer Weisung verteilt.

Für alle Verbraucher von Interesse ist, daß die Reichskarte für Marmelade und Zucker zu einer Reichskarte für Marmelade, Zucker und Eier erweitert worden ist. Es ist nun auch ein Besehlchein für Eier im voraus für vier Wochen bei dem Verteiler abzugeben. Wegen der natürlichen Schwankungen der Eierproduktion war es hier allerdings nicht möglich, die Besehlcheine von vornherein auf bestimmte Mengen abzustellen. — Die bereits angekündigten 125 Gramm Kakaopulver für Kinder bis zu 14 Jahren werden auf die dafür vorgesehenen Einzelabschnitte der Reichsfettkarte abgegeben. Die Sonderzuweisung von 250 Gramm Butter für alle Verjüngungsberechtigten im Dezember erfolgt zu je 125 Gramm vom 4. bis 17. 12. und vom 18. bis 31. 12. auf die hierfür vorgesehenen Einzelabschnitte der Reichsfettkarte. Berichte über eine bevorstehende Einführung einer Kartoffelkarte sind unzutreffend.

Deutschlands Außenpolitik 1933—1939

Es besteht heute kein Mangel an politischem Schrifttum, zumal diese Gattung ihren Umfang in den letzten Jahren sprunghaft gesteigert hat. Manche dieser Broschüren und auch umfangreicheren Werke scheinen nur für den Tag geschrieben, manche besitzen bereits dokumentarischen Wert. Zu dieser letzten Gruppe darf man das Werk des bekannten Staatsrechtlers Freiherrn von Freytag-Loringhoven „Deutschlands Außenpolitik 1933—1939“ rechnen, das die Verlagsanstalt Otto Stollberg verlegt hat. Mag der Versuch, bereits heute einen umfassenden Bericht über den Weg der deutschen Außenpolitik in den letzten entscheidungsvollen Jahren vorzulegen, etwas gewagt erscheinen, weil uns die Einzelheiten vieler Dokumente noch fehlt und weiteres Material in einer späteren Zukunft noch zu erwarten steht, so bringt Freytag-Loringhoven ein bedeutungsvolles Argument der Rechtfertigung für seine Veröffentlichung mit. Hier spricht eine anerkannte Persönlichkeit aus dem schwierigen Gebiet des Völkerrechts, und demzufolge wird die staatsrechtliche Seite seiner Ereignisse, die wir in den letzten Jahren auf dem Felde der deutschen Außenpolitik erlebt haben, besonders berücksichtigt. So ist zugleich eine starke publizistische Waffe im Kampf um unser Recht entstanden, eine Waffe im Dienste der Wahrheit. Überzeugend bringt der Breslauer Professor den Beweis, daß alle Vorwürfe des Auslandes, Deutschland habe in seinem Rechtskampf das Völkerrecht und die von ihm geschlossenen Verträge gebrochen, haltlos sind. Daß hier ein Volksbuch entstanden ist — der Buchpreis von 5 RM. ist als wohlfeil zu bezeichnen — beweist die erfreuliche Tatsache, daß soeben die dritte Auflage erscheint, in der bereits die Ergebnisse der Monate August und September verarbeitet sind, das verdienstvolle Werk also aktuell im besten Sinne des Wortes ist.

Dr. Eberhard Hannab.

Eisenbahnunglück in Oberschlesien

Zwei Personenzüge zusammengestoßen. Am Sonntagabend hat sich in Oberschlesien ein Eisenbahnunglück von bedauerlich schwerem Ausmaß ereignet. Auf der eingleisigen Nebenbahnstrecke Seydewitz-Bauerwitz stießen zwischen den Bahnhöfen Langlieben und Rosengrund zwei Personenzüge — vermutlich infolge Versagens des Fahrdirigierers des Bahnhofes Rosengrund — zusammen. Bisher sind 43 Tote und annähernd 60 Verletzte zu beklagen. Die Schwere des Unglücks ist auf die starke Befegung der Züge infolge des Sonntagsverkehrs zurückzuführen. Unmittelbar nach dem Unglück setzte der Hilfsdienst der Reichsbahn, der Varietaliebrunn, Feuerwehr und des Roten

Zehn Löffel Geduld

Kriegsmedizin für Daheimgebliebene

In dieser Zeit muß jeder seinen Mann stehen, nicht nur die draußen im Felde, sondern genau so gut die in der Heimat. Da gilt es, oft Dinge zu überwinden, die uns anfangs unüberwindlich schienen. Da heißt es ausdauern und ruhig abwarten, wo mancher am liebsten gleich mit dem Kopf durch die Wand rennen möchte.

Da kommt eine „Kriegsmedizin für Daheimgebliebene“ gerade zur rechten Zeit. Der Arzt, der sie uns verschreibt, ist der kluge Menschenverstand. Im Gegensatz zu anderen Medizinern kostet diese keinen Pfennig, hat also zudem noch den Vorteil der Preiswürdigkeit. Nun möchten ihr sicher diese Rezepte gerne kennenlernen? Es sei euch deshalb gratis und franko verraten...

„Man nehme täglich — zehn Löffel Geduld ein!“ Seht, das ist das ganze Rezept und das ganze Geheimnis! Macht nur einmal einen Versuch damit, und ihr werdet von der Wirkung geradezu überrascht sein. Zehn Löffel Geduld — also eine ordentliche Portion dieses heilsamen Stoffes. Geduld — wenn es heißt, beim Einkauf etwas länger warten; Geduld, wenn einmal die ersehnte Feldpost nicht so schnell eintrifft, wie wir erhofften; Geduld, wenn uns die Beschränkung, die uns die abendliche Verdunkelung auferlegt, auf die Nerven geht; Geduld, wenn man das Gewünschte nicht im Geschäft erhält und auf später vertröstet wird; Geduld, des Morgens, des Mittags und des Abends! Einzunehmen nach dem Aufstehen in der Frühe, am besten gleich beim Erwachen, im Bedarfsfalle auch tagsüber noch mehrfach.

Es ist jedenfalls eine Medizin, die nie schadet und deren öfterer Gebrauch darum auch nicht warm genug empfohlen werden kann. Zehn Löffel Geduld — und das jeden Tag; geht einmal aus, um wieviel leichter euch dadurch auch diese schwere Zeit wird! S. Adams.

Aus Stadt und Land

„Wir haben den Glauben, daß der Höchste mit Deutschland ist und seiner gerechten Sache. Denn wir haben den Glauben, daß der Höchste den Führer gesandt hat zur Rettung aus tiefster Not. Und wir zum Führer stehen, erfüllen wir den Willen dessen, der uns den Führer gesandt.“ Rudolf Hess.

Die Latrineparole

Wir waren im vorigen Kriege in puncto Latrine noch recht primitiv. Ihr Alten werdet noch wissen, wie wir es damals machten: Da wurde ein Granatrichter etwas verbreitert, in jede Ecke kam ein Pfosten, und dann wurde eine Stange (auf jeder Seite mit zwei Nägeln) angehängt. Und dann saßen wir da, oft mit vier, fünf Mann friedlich nebeneinander, und stöhnten. Wenn wir zu mehreren waren, saßen wir immer etwas länger. Kontrollen darüber gab es nicht, und man konnte sich so herrlich dabei unterhalten.

Wenn einer nichts mehr wußte, dann erfand er etwas. Da war es das dümmste Zeug, aber der, der als Letzter ruhen-derweise sitzenblieb, erzählte es der „Ablösung“. Er dichtete vielleicht noch etwas „aus eigenem“ hinzu. Einer von der Nachbarkompanie kam infolge „Defektheit“ in den Kompanieabschnitt herüber und brachte die Neugierde am Nachmittag auf die eigene Latrine. Und dann war etwas entstanden, was wir alle vom vorigen Kriege noch kennen: das „Latrinengerücht“, die „Latrineparole“.

Bei der beispiellosen Phantasie des Mister Churchill und seiner gleichwertigen Genossen können wir an und für sich annehmen, daß sich eine gleiche „Gelegenheit“ im luftschuttaben-durchdrungenen Garten des englischen Außenministeriums befinden muß. Wir Deutschen sind nun zwar im neuen Kriege in unklarer familiärer Angelegenheit moderner geworden; bei der sprichwörtlichen Verfaßtheit der englischen Politik darf es uns jedoch nicht wundernehmen, daß man dort noch bei einer dazugehörigen Einrichtung verbleibe. Stellen wir uns einmal vor, wie die hohen Herren dort nebeneinander auf der Stange sitzen. Ist es da ein Wunder, daß sie Gerüchte fabrizieren, denen man es anrueht, wo sie „geboren“ wurden?

Aber Spaß beiseite: Hüten wir uns auch in der Heimat davor, in die englische Nachahmung zu verfallen und etwa selbst solche Latrinengerüchte zu verbreiten. Wir stellen uns damit, ohne es selbst zu wissen, in den Dienst der feindlichen Propaganda. Ein falsch verstandener Brief, eine dumme Bemerkung kann „Latrinengerüchte“ in Bewegung setzen. Gerüchte aber sind, wie immer auch sie lauten mögen, Feinde des Soldaten, der Klarheit und Wahrheit braucht, um für Führer und Volk seinen Mann zu stehen. S. Hahn-Burru.

Warnung vor Kriegschmarotzern

Schon im Weltkrieg 1914—1918 mußte die Deutsche Zentralstelle vor üblen Geschäftsmachern warnen, die die Trauer von Volksgenossen um ihre im Kampf gefallenen Angehörigen geschäftlich auszunutzen suchten. Es sind Anzeichen dafür vorhanden, daß solche Konjunkturhähnen wieder auf den Plan treten wollen. Es möge daher rechtzeitig und sehr nachdrücklich auf sie hingewiesen werden. Es ist z. B. beobachtet worden, daß obskure Photovergrößerungsunternehmen Reisende umherziehen lassen, die Aufträge zur Herstellung von Vergrößerungen zu erlangen suchen. Ganz abgesehen von der Gefährlichkeit, mit der der Schmerz der Hinterbliebenen um ihre gefallenen Soldaten als Geschäftsanlage wahrgenommen wird, werden von Unternehmungen der gedachten Art in der Regel minderwertige Bilder zu überhöhten Preisen geliefert. Wer das Bedürfnis fühlt, sich eine Bildvergrößerung des Kriegsgefallenen herstellen zu lassen, sollte einen anerkannten Fachphotographen damit betrauen, die Reisenden unbekannter Unternehmen aber abweisen und ihre Namen der Deutschen Zentralstelle melden.

Gewarnt werden soll ferner vor den Verfeindern sogenannter Andenkenmappen. Diese Unternehmen schneiden die Andenken über im Kriege Gefallene aus Tageszeitungen aus, kleben sie in schwarz eingebundene mehr oder weniger geschmacklose Mappen und senden diese Mappen ohne Bestellung den Hinterbliebenen unter Anforderung eines Geldbetrages von einigen Reichsmark zu. Niemand ist verpflichtet, derartige unbetitelt zugelandete Erzeugnisse zu erwerben und zu bezahlen. Es besteht nicht einmal eine Pflicht zur Rücksendung. Der aufbringliche Lieferant möge sie bei den Empfängern wieder abholen. Im übrigen mache man auch in solchen Fällen Meldung bei der Deutschen Zentralstelle zur Bekämpfung der Schwindel-taten E. V., Hamburg 11, Trostbrücke 4, II oder bei der Zweigstelle der Deutschen Zentrale, Berlin-N. 65, Lindowstr. 6.

Angestelltenversicherung der Handwerker

Die Ueberwachungsbeamten der Reichsversicherungsanstalt für Angestellte haben mit der Prüfung der Angestelltenversiche-

Alle Flickkörbe wurden leer

Frauen packen überall an - Hilfe an der Heimatfront

Frauen stehen an der inneren Front, sie helfen, wo eine Gelegenheit ihre Hilfe verlangt. Wie groß die Möglichkeiten sind, wie stark aber auch die Einfachfreudigkeit der Frauen allerorts ist, wollen wir in einer kurzen Uebersicht zeigen. Nur ein kleiner Ausschnitt ist das, aber doch ein Beweis für die selbstverständliche Bereitschaft der Frauen, jederzeit auf dem Posten zu sein.

Um der durch Beruf und Haushaltsführung stark belasteten Mutter die Sorge um die Kinder abzunehmen, werden von der NS-Frauenfront überall Kinderstuben eingerichtet, sie nehmen drei- bis zwölfjährige Kinder auf, die von Kindergruppenleiterinnen, Jungmädelführerinnen und Jungmädeln geleitet und betreut werden. Die Kinder kommen auf diese Weise in gute Obhut.

In den meisten Gauen sind viele Hunderte von Frauen augenblicklich damit beschäftigt, die Uniformen der Wehrmacht passend zu nähen. In Sammelagern für Reservisten sind Nähstuben eingerichtet worden, in denen die Frauen für die vorübergehend hier weilenden Soldaten die Uniformen ausbessern.

Die Erziehung der Frauen zu volks- und hauswirtschaftlich richtiger Wirtschaftsführung und die Beratung in allen Haushaltsfragen ist gegenwärtig besonders wichtig. Die Beratungsstellen des Deutschen Frauenwerks, die bereits in allen größeren Städten eingerichtet wurden, sollen deshalb bis in das letzte Dorf gebracht werden.

Da Krankenhäuser in Lazarette umgewandelt worden sind, mußten viele Patienten, Wöchnerinnen usw., die noch dringender Pflege bedürfen, die Krankenhäuser früher als vorgeesehen verlassen. Im Gau Berlin wurde mit den Oberinnen aller Krankenanstalten vereinbart, daß alle zu früh Entlassenen darauf aufmerksam gemacht werden, daß sie bei den Ortsfrauenvereinen die Nachbarschaftshilfe erbitten können, um dadurch eine möglichst schnelle und völlige Genesung zu erreichen.

Die Nachbarschaftshilfe, die schon seit langem von der NS-Frauenfront und dem Deutschen Frauenwerk durchgeführt wird, erweist sich jetzt als besonderer Segen. Die Helferinnen werden vor allem in solchen Haushalten eingesetzt, in denen durch Einziehung dienstverpflichteter Frauen besondere Schwierigkeiten aufgetreten sind.

Nicht für den eigenen Bedarf allein haben sich in diesem Sommer und Herbst fleißige Hände geregt, viele Zentner Obst und Gemüse sind von den Mitgliedern der NS-Frauenfront und dem Deutschen Frauenwerk für die Wintervorräte der NSV eingekauft worden. Die Frauen aus Cottbus haben allein 3000 Büchsen eingekocht, und als die Büchsen fertig waren, wurde mit dem Trocknen begonnen.

Daß es beim Kauf und Verkauf keinerlei Schwierigkeiten und Unannehmlichkeiten gibt, dafür sorgen die Frauen einer Berliner Ortsgruppe. Jeden Sonntag vormittag kommen die Fleischer mit der Frauenfrontsleiterin zusammen und besprechen die schwebenden Fragen. An Tagen besonderen Andranges geben die Fleischer der Ortsgruppe vor Geschäftseröffnung die eingetroffenen Fleischsorten bekannt. Die eintausenden Frauen werden dann vor dem Kauf von dem Einkaufsdienst entsprechend beraten.

Um alle Flickkörbe der Landfrauen und der berufstätigen Frauen in der Stadt in kürzester Zeit auszuräumen, sind die Frauen einer Stuttgarter Nähstube der NSV bis tief in die Nacht hinein tätig. Nach wenigen Tagen schon kann die Wäsche sauber gestopft und gestickt zurückgegeben werden. In zwei Tagen wurden in einer Nähstube der NSV in Mettenberg über 300 Wäbden und 500 Unterlagen genäht. In Hersfeld (Hessen) haben die Frauen innerhalb weniger Tage 2000 Stück Bettwäsche und 200 Soldatenbenden genäht und dazu aus den Resten noch Hunderte von Taschentüchern hergerichtet.

Eine Lebensmittelgroßfirma in Düsseldorf geriet plötzlich in große Schwierigkeiten. Eine unübersehbare Menge von Lebensmittelabschnitten konnte nicht mehr rechtzeitig geordnet und aufgestellt werden, so daß die Belieferung der Einzelhandelsgeschäfte gefährdet schien. Die NS-Frauenfront mobilisierte eine Anzahl von freiwilligen Helferinnen, die in kürzester Zeit 40 Millionen Lebensmittelabschnitte sortierten und dafür sorgten, daß die Einzelhandelsgeschäfte pünktlich beliefert wurden.

In arge Bedrängnis kamen die Soldaten in einer mecklenburgischen Stadt. Sie sollten zur Verteidigung antreten, aber die Hosen hatten keine Bügelalten. Da war guter Rat teuer, wenn nicht die NS-Frauenfront gewesene wäre. Sofort wurden die Hosen geplättet, und die Soldaten traten mit Bügelalten an.

Vergleute sollen weitgehend Brote mit Aufstrich und Belag mit in den Schacht nehmen, da alles andere in der Luft unter Tage verbirbt. Es ergibt sich also für die Bergmannsfrauen die Notwendigkeit, bei den Mahlzeiten zu Hause möglichst oft Essen mit Bezugsscheinen Waren zu kochen. Der Mütterdienst des Deutschen Frauenwerks gibt ihnen dazu Ratsschlage.

Eine große Hilfe für werdende und stillende Mütter sowie für berufstätige Frauen bedeutet eine Maßnahme, die im Gau Westfalen-Nord getroffen wurde. Jede Blockfrauenfrontsleiterin benannte ein vertrauenswürdiges Mitglied, das diesen Frauen beim Einkauf und der Versorgung der Bezugsscheine behilflich ist. Eva Schwandt.

Das gute Kinder-Nährmittel

Gustin

reiner Maisstärke-Puder

bekommen Sie zur Zeit auf die mit einem * bezeichneten 4 Abschnitte der Reichsbrotkarte für Kinder bis zu 6 Jahren Dr. August Oetker

Arten der selbständigen Handwerker begonnen. Jeder Handwerker, der Versicherungsfreiheit auf Grund eines Lebensversicherungsvertrages nicht geltend machen will, wird daher auf tun, sich sofort eine Versicherungskarte bei der Kreis-Handwerkerschaft Grimma ausstellen zu lassen und darin die Beiträge durch Marxenverwendung nachzurechtigen, soweit dies noch nicht geschehen ist.

Raunhof mit Ortsteil Lindhardt

Am Donnerstag Lichtbildervortrag „Krieg und Sieg in Polen.“ Die Wochenblätter im Lichtspielhaus wurden in den letzten Wochen und Monaten erhöht begehrt, weil sie uns von Kriegsschauplatz in Polen berichteten. Ein gleichartiges Interesse sollte nun auch der Vortrag mit Lichtbildern finden, der am kommenden Donnerstag von der Partei im Sternsalz veranstaltet wird und der uns den Feldzug in Polen zusammenhängend schildert. Der Lichtbildervortrag wird in einmaligen Aufnahmen den Vormarsch der deutschen Truppen bis zur großen Parade vor dem Führer in Warschau zeigen. Außerdem sind bisher noch nicht veröffentlichte Bilder über die Leiden unserer Volksdeutschen und Silber von den polnischen Fendenschützen und das Zudentum in Polen zu sehen. Ohne Zweifel steht ein sehr interessanter Abend bevor. — Das heute an anderer Stelle dieser Zeitung veröffentlichte Lied „Wir fahren gegen Eng-land“ schneide man aus und bringe es mit.

Der bedeutende Film „Robert Koch“ läuft demnächst auch im Raunhofer Lichtspielhaus. Dieser Film wurde mit den höchsten Prädikaten ausgezeichnet und auf der diesjährigen Biennale in Venedig errang er große Erfolge. Es handelt sich hier um einen wirklich außergewöhnlichen Film!

Haben Sie schon einmal 1000 Bücher auf einem Stoß gesehen? Gewiß noch nicht! In einem Zimmer der Geschäftsstelle der Partei in der Hindenburgstraße haben sich jetzt Stöße von Büchern angehäuft. Bis gestern waren es genau 1042 Bücher, 40 Hefte und 2 Pakete Zeitungen, die innerhalb der Ortsgruppe Raunhof für unsere Soldaten gesammelt wurden. 1042 Bücher! Das ist fürwahr ein stolzes Ergebnis. Und was für schöne und wertvolle Bücher darunter sind! Vormiegend viel Schrifttum aus der neuen Zeit ist dabei, selbstverständlich werden auch einige wenige Bücher ausgemerzt werden müssen. Das schmälert keinesfalls den Erfolg, über den sich alle Sammler und die Ortsgruppe recht gefreut haben. Die Bücher werden jetzt verpackt und nach der Kreisleitung in Colditz versandt. Dort sammeln sich alle im Kreisgebiet gespendeten Bücher. Sie werden hier ausfortiert, zu Büchereien zusammengestellt und dann von der Wehrmacht an die Front weitergeleitet. Die Büchersammlung ist noch nicht abgeschlossen. Wer noch Bücher besitzt, die er entbehren kann, und die es wert sind, unseren Soldaten zugestellt zu werden, liefere diese sofort an seinen zuständigen Blutwaller oder unmittelbar an die Geschäftsstelle der Partei.

Brandis

Schug unseren Fledermäusen! Es erweist sich immer wieder als notwendig, darauf hinzuweisen, daß unsere Fledermäuse äußerst nützliche Tiere sind und als solche den bedingungslosen Schutz verdienen. Denn sie leiden noch immer stark unter der Gedankenlosigkeit und Unvernunft westlicher Kreise. Während des Winters, den sie an frostfreien Orten: in Erdhöhlen und Felsenkellern, auf Böden von Scheunen oder anderer

meist leerstehender Gebäude, in Türmen usw., ferner in Baumhöhlen und an ähnlichen Orten mehr schlafen verbringen, fallen sie besonders oft in die Hände der Menschen und werden aus ererbten, jedoch in jeder Beziehung unbegründeten Vorurteilen heraus leider nur allzuoft getötet. Den Zoologen sind eine ganze Anzahl von Fällen bekannt geworden, wo beim Schlagen hohler Bäume die in diesen gefundenen Fledermäuse kurzer Hand ertränkt wurden. In den günstigsten Fällen überläßt man die Tiere sich selbst, was an späteren Tagen aber gleichfalls ihren fast sicheren Tod bedeutet. Nur bei mildem Wetter werden die durch die Störung wach werdenden Tiere einen Winter-Unterschlupf suchen und finden können. Jede absichtliche und unbeabsichtigte Vernichtung von Fledermäusen kann nur aufs tiefste bedauert werden; sie kommt oft einem Verbrechen am Volkvermögen gleich und wiegt gerade in Gegenwart, in der es gilt, alle Mittel zur Steigerung der wirtschaftlichen Erträge einzuspannen, doppelt schwer. Wie erlöst und schützt man nun die Fledermäuse, die beim Fällen von Bäumen oder bei anderen wintertlichen Arbeiten ihrer Schlafplätze beraubt worden sind. Das geschieht, wenn man die eingesammelten Tiere an einen anderen frost- und windgeschützten Platz bringt. Da man Baumhöhlen aber nur selten zur Verfügung haben wird, erfolgt dies wohl am besten und einfachsten in Bodenträumen von Scheunen und anderen unbewohnten Gebäuden, im Dachwerk von Kirchen und anderen Türmen usw., wo dann die wach gewordenen Tiere sich meistens selbst geeignete und sie vor Frost und Wind schützende Schlafwinde suchen werden. Uebrigens stehen die Fledermäuse auch unter dem Schutz des Gesetzes; jeder, der die Tiere tötet oder zu ihrer Vernichtung beiträgt, macht sich strafbar. Der Landesverein Sächsischer Heimatpfleger ist gern bereit, selbst oder durch die staatlich anerkannte Vogelschutzkarte Nechwitz des Vereins weiteren Rat und Auskunft über den Schutz der Fledermäuse zu geben.

Borsdorf

Geflügelchau. Getreu seinem Wahlspruch, im Dienste der Allgemeinheit zu wirken, feierte der Geflügelzüchterverein Borsdorf und Umgebung sein 30jähriges Jubiläum durch eine Geflügelchau in der Turnhalle. Der überaus große Besuch der Ausstellung bewies dem Verein, daß er sich auf dem richtigen Wege befindet. In einem Landhausort wie Borsdorf, wo die meisten Einwohner Gärten besitzen, war von jeher viel Interesse für solche Schauen vorhanden. In der heutigen Zeit aber, in der jeder sucht, die Ernährung seiner Familie reichlicher zu gestalten, werden solche Anordnungen von allen Volksgenossen dankbar begrüßt. Die Geflügelchau wurde am Sonnabend in Gegenwart des Ortsgruppenleiters Hippold, Bürgermeister Grohe, Rektor Bergner und der Vereinsmitglieder eröffnet. In seiner Ansprache führte Vereinsführer H. Hanisch aus: Nach achtjähriger Pause tritt der Geflügelzüchterverein Borsdorf u. Umg. wieder mit einer Geflügelchau an die Öffentlichkeit, um in dieser schweren Zeit seinen Auftrag aus dem Vierjahresplan zu erfüllen, weite Kreise auf die rationelle Geflügelzucht hinzuweisen. Diese Ausstellung soll Aufklärung und Werbung sein. Der Dank des Vereins für verständnisvolle Unterstützung gilt der Partei, den Gemeinden und besonders der Schulleitung, die uneigennützig die Turnhalle zur Verfügung stellte. Um die Ausstellung für jedermann zugänglich

Was jeder wissen muß!

Fleischmärkten können nicht auf die nächste Woche übertragen werden

Häufig rüsten Kunden an ihren Fleischer das Verlangen, er möge ihnen die Menge Fleisch- oder Fleischwaren, die sie aus irgendeinem Grunde in der laufenden Woche nicht kaufen wollen, für die kommende Woche aufschreiben. Die Frage, ob das statthalt ist, wird in der Deutschen Fleischer-Zeitung verneint. Ausdrücklich heißt es in dem amtlichen Merkblatt über die Abgabe von Lebensmitteln, daß die Ware nur zum Zug gegen Bezugsscheinabgabe abgegeben werden darf und daß Vorbestellung nicht herabgesetzt werden dürfen. Außerdem gelten die Fleischabschnitte immer nur für eine Woche. Das Verlangen, Fleisch für die kommende Woche aufzugeben, würde zugleich den Tatbestand der verbotenen Vorbestellung erfüllen.

Ein Mann nahm 20 Poilus gefangen

Der erste Unteroffizier mit dem E. K. I an der Westfront.

(P. K.) Draußen an der Westfront auf dem Sportplatz eines kleinen Dorfes ist eine Nachrichtenabteilung angetreten. Punkt 10 Uhr erscheint der Divisionskommandeur und nimmt die Meldung des Abteilungsleiters entgegen. Nach dem Abschreiten der Front wendet sich der General zur Mitte des Platzes, ein lautes Kommando hallt über den Platz:

Unteroffizier Trogisch! Vortreten! Vom linken Flügel des ersten Juges löst sich ein junger Feldgrauer, er geht mit strammem Schritt über den Platz und baut sich vor seinem General auf. Wenn er auch mit keiner Miene zuckt, leuchtet ihm doch die Freude aus den Augen: Als erster Unteroffizier an der Westfront erhält er das Eiserne Kreuz I. Klasse. Der Divisionskommandeur spricht zu den Soldaten. Er weist darauf hin, daß Unteroffizier Trogisch bereits am 23. Oktober das Eiserne Kreuz II. Klasse durch den Oberbefehlshaber des Heeres persönlich bei seinem Besuch an der Westfront erhielt.

In der Zwischenzeit hat sich der junge 24jährige Unteroffizier weiterhin freiwillig an mehreren Spähtrupppunternehmungen beteiligt und bei einem Angriff auf ein Waldstück allein mit beispielloser Tapferkeit und Kaltblütigkeit einen französischen Oberleutnant mit 19 Mann gefangen genommen. In Anerkennung für diese hervorragende Tat überreicht ihm der Divisionskommandeur im Namen des Führers und Oberbefehlshabers das Eiserne Kreuz I. Klasse.

Ein schneidiger Draufgänger

Das tapigere Verhalten dieses deutschen Soldaten soll hier in seinen Einzelheiten festgehalten werden. Es war am 16. Oktober 1939. Unteroffizier Trogisch befand sich mit seinem Brieftaubenkommmando in einem kleinen Ort hinter der Front. Zur Erkundung des Geländes fuhr er mit seinem Kraftrad bis zu einem Gefechtsstand. Ein Weiterfahren war hier unmöglich, da die Straße unter feindlichem Artillerie- und Maschinengewehrfeuer lag. Trogisch stellte sein Krad im Straßengraben ab und ließ in Richtung des Waldes bis zu der vordersten Schützengrabenlinie. Dort meldete er sich bei dem Kompanieführer und bat ihn, freiwillig an dem Sturm auf den Wald teilnehmen zu dürfen. Trogisch wurde sofort mit einem Trupp am linken Flügel eingesetzt und nahm den 60 Meter entfernten Waldbrand unter Feuer. Gegen 18 Uhr gab der Kompanieführer das Zeichen zum Angriff. Trotz harter Beschichtung gelang es Trogisch, mit vier Infanteristen den Waldbrand zu erreichen, wo ihnen vier Franzosen mit erhobenen Händen entgegenkamen. Da der Anschlag nach rechts verlorengegangen war, sandte Unteroffizier Trogisch seinen Trupp mit den Gefangenen dorthin, um die Verbindung wieder aufzunehmen. Er selbst ging dann allein weiter in den Wald vor.

Dem Mutigen gehört die Welt

Nach etwa 200 Metern erhielt er Feuer und sprang schnell in Deckung hinter einen Baum. Von dort entdeckte er in einer Entfernung von 20 Metern einen französischen Unterstand, den er als geübter Waffenunteroffizier nach dem Namen mit Handgranate, Gewehr und Pistole bekämpfte. Durch das verschiedenartige Feuer ließen sich die Franzosen anscheinend täuschen und nahmen an, eine stärkere deutsche Abteilung vor sich zu haben. Sie stellten das Feuer ein, nacheinander kamen aus dem Unterstand 20 Poilus mit erhobenen Händen zum Vorschein und schwenkten ihre Taschentücher zum Zeichen der Ergebung. Unteroffizier Trogisch ging auf 10 Meter heran und fragte, ob ein Offizier dabei sei, ferner ob jemand deutsch sprechen könne. Ein französischer Oberleutnant trat vor, mit einer Verständigung einigermaßen möglich war. Trogisch erklärte ihm, daß jeder weitere Widerstand zwecklos wäre, da der Wald von zwei deutschen Regimentern umstellt sei. Er wolle seine Leute ermahnen, sich ruhig zu verhalten und ihre Bewundeten zu verbinden.

Inzwischen waren 10 bis 15 Minuten vergangen, ohne daß die an den rechten Flügel gesandten Kameraden zurückgekommen wären. Die Situation wurde allmählich sehr unangenehm, die Franzosen schienen langsam zu merken, daß es einem einzigen deutschen Soldaten gegenüberstanden. Trogisch bewachte aber mit Argusaugen die auf einen Haufen zusammengeworfenen Waffen. Als den Franzosen mit der Zeit die Arme lahm wurden, gestattete er ihnen großzügig, die Hände hinter den Kopf zu legen. Endlich nach 20 Minuten — es fing schon an zu dämmern — kamen die Kameraden zurück.

Nun wurde der Marsch zu unseren rückwärtigen Linien angetreten unter Mitnahme der Bewundeten und eines französischen Maschinengewehrs. Ein gefangener Unteroffizier versuchte, sich im Schutz der Dämmerung setzend in die Büsche zu schlagen, wurde aber bald in einem Gebüsch entdeckt. Um weitere Fluchtversuche zu verhindern, ließ Trogisch diesen Gefangenen sein Kraftrad nach Hause schieben. Als er seine 24 Franzosen abließ, schüttelte man zunächst den Kopf, bis sein Bericht in allen Einzelheiten von den vier Kameraden und den gefangenen Franzosen bestätigt wurde.

Mit stolzer Freude wurde Unteroffizier Trogisch von seiner Nachrichtenabteilung empfangen und erhielt zunächst als Belohnung vierzehn Tage Urlaub. In seiner Heimat Paris (Ostprignitz) machte er am 31. Oktober Hochzeit. Nun ist er, geschmückt mit dem Eisernen Kreuz I. und 2. Klasse, wieder bei seiner Truppe.

Dr. Iven.

Sherlock Holmes auf dem Feldpostamt

Briefe, die ihn nie erreichten.

H. „Entziffern Sie das mal“, sagt der Feldpostbeamte und reicht uns ein Päckchen herüber. Wie lautet die Anschrift, und wie heißt der Empfänger? Man buchstabiert, liest die Schrift von oben und unten, betrachtet das verwässerte Papier von allen Seiten, um schließlich zu dem Schluß zu kommen: Es könnte sein, daß der Empfänger Alfred Müller heißt. Es könnte aber ebenso gut ein Peter Vornhoff sein, wenn er nicht Kaver Oberhuber heißen soll. Man reißt mit unsicherer Geste dem Beamten das Päckchen zurück und juckt mit den Achseln: Hoffnungsloser Fall!

„Er heißt Axel Neelmeier“, sagt der Beamte und lächelt milde, „ist doch ganz deutlich zu sehen. Schauen Sie, hier —“ und zeigt auf den Namen von der Feldpost das Verfahren, wie man ramponierte, beschädigte Päckchen wieder zusammenbaut, wie man unleserliche und verwischte Schriften entziffert, wie man die Hieroglyphen auf durchgesetztem Pergament enträtfelt. Keine leichte Arbeit, und doch muß sie häufig genug getan werden. Allein auf einem Armeepostamt sind drei Beamte von morgens bis abends damit beschäftigt, solche auf den ersten Blick unbehelfbaren Sendungen doch noch an den richtigen Empfänger zu leiten.

Und trotzdem kommt es noch oft genug vor, daß alle Mühe vergebens ist, daß dort, wo früher mal eine Anschrift war, jetzt ein einziger blauer Fleck ist. Dann ist natürlich guter Rat teuer für den, der die Arbeitsmethode der Feldpostämter nicht kennt. Was aber tun die Männer von der Feldpost? Sie geben die Hoffnung noch lange nicht auf!

Nehmen wir also an, daß eine Anschrift absolut verborben und unleserlich ist, dann nimmt der Beamte das Päckchen zur Hand und untersucht es auf den Absender. Manchmal läßt sich dieser sehr schnell feststellen, und dann geht die Sendung an ihn zurück. Kann auch dieser nicht festgestellt werden, so geht die Sendung an das Postamt zurück, bei dem die Sendung laut Stempel aufgegeben wurde. Hier ist eine besondere Einrichtung für derartige Fälle, die Rückbriefstelle, geschaffen worden. Die Beamten dieser Stelle, die noch einmal besonders bereitwillig sind, dürfen das Paket öffnen und auf diese Weise, vielleicht durch einen eingeleiteten Brief, versuchen, entweder Absender oder Empfänger festzustellen. Eine solche Stelle existiert natürlich auch auf den Feldpostämtern. Sie tritt dann in Funktion, wenn alle Nachforschungen nach Woher und Wohin der Sendung vergebens waren. Und auch hier kennt man schließlich noch Fälle genug, in denen absolut nichts festgestellt werden kann. Ober ist das vielleicht ein auffallender Hinweis, wenn in einem Päckchen um eine zerbrochene, ausgelauene Flasche ein Zettel gewickelt ist: „Lieber Kalli, anbei Dir ein liebes Proft. Deine Etsriedel!“

So gut es von Etsriedel gedacht ist, ihren Kalli mit einer Buddel zu erfreuen, so wenig erbaunt ist die Feldpost von einer solchen, manchmal sehr mangelhaft verpackten Sendung. Und was man da alles sieht! Da ist eine Wurst, schnell in ein Stück Pergament eingewickelt, an einen Soldaten abgegangen. Das Fett hat die dünne Hülle schon lange durchdringt, die Anschrift ist ein einziger Kleck. Die Wurst liegt, von den Männern der Feldpoststelle nach allen Richtungen hin untersucht, traurig auf dem Tisch und kann nicht weiter. Der Soldat kann sie nicht essen, der Postmeister kann sie nicht zurückschicken, und Kofenarie in der Heimat macht sich Sorgen, weil ihr Mann

Das erste Ballongeschütz — denn von Fliegern konnte man damals noch nicht sprechen — stand Anno 1870/71 vor Paris. Es war eine Erfindung und Konstruktion der Waffenschmiede Deutschlands, der Kruppwerke in Essen. Es kam bei der Belagerung von Paris mehrfach gegen die mit Freiballons und Hefeballons arbeitenden Franzosen zu Schuß. Das Originalstück steht heute noch im Berliner Zeughaus.

Daß bereits im Altertum riesige artilleristische Wurfgeschütze eingesetzt wurden, ist bekannt genug. Nechten Fortgang nahm jedoch die „Artillerie“ erst mit der Erfindung des Schießpulvers. Aber von der „Faulen Grete“ bis zur „Dicken Berta“ ist noch ein weiter Weg gewesen. Das können wir an verschiedenen wehrtechnischen Einzelheiten sehen. Wohl hatte die Braunschweiger „Fauler Wette“ schon ein Kaliber von 23 Zentimetern; wohl wog ihr Geschöß, eine nicht explodierende Kugel, drei Zentner; aber die Schubleistung jener Großgeschütze war doch sehr langsam. Man rechnete als normalen Leistungsdurchschnitt einen Schuß am Tage! Um das Jahr 1450 wurde ein Stückmeister (Ingenieur) aus Metz beauftragt, weil er sein Geschütz dreimal am Tage abzufeuern vermochte. Man sagte als Erklärung, er „stehe mit dem Zeufel im Bunde“. Dabei dauerte die Aufstellung eines der derzeitigen „Maurenbrecher“ einige Tage; vorher konnte er gar nicht zum Schuß kommen. Welchen Unterschied bot unsere Weltkriegsartillerie! Die Kruppische „Berta“ schuß alle fünf Minuten ihr 42er Geschöß raus; der „Lange Max“ langte 110 Kilometer von unserer Front bis nach Paris hinüber; und ein Gebirgsgeschütz des deutschen Alpenkorps, das auf den Rücken von sechs Maultieren in die Gebirgsstellung transportiert wurde, konnte schußfertig in fünf Minuten zusammengepackt werden. So bestätigte sich wiederum das Wort des Chronisten aus der Zeit des Soldatenkönigs: „Die, so das Artillerie-Wesen genugsam kennen, gestehen einmütig zu, daß unser Teufels Geschütz das übrige fremde übertreffet!“

Ein Förderer unserer preußischen Artillerie war — Napoleon! Er nahm uns nämlich die meisten Geschütze fort. Deshalb waren wir gezwungen, bei der Vorbereitung der nationalen Erhebung und nach der Mobilisierung statt der veralteten Kanonen neue Geschütze gießen zu lassen! Und daß dabei die modernsten Erfahrungen verwertet wurden, dafür sorgte schon unser „Waffenmeister“ General Schwarzkopf, denn er war selbst seiner Stammwaffe nach Artillerist. Und weil Napoleon Europa durch die Kontinentalperre vom Bezuge des „monopolisierenden“ englischen Stahles ausschloß, entschloß sich der Vater von Alfred Krupp zu seinen Versuchen, die die Rüstungsindustrie und damit die Artillerievorherrschaft dieses Kanonenkönigs begründeten.

Lügenlord vor dem Mikrophon

Der sehr ehrenwerte Lord der britischen Admiralität, Winston Churchill, hat nach längerer Pause sich endlich wieder einmal an das Mikrophon gewagt. Welche nicht zu dem Zweck, etwa über den Fall „Athena“ Rede und Antwort zu geben und sein verbrecherisches Attentat auf die amerikanischen Fahrgäste dieses Dampfers einzugehen. Hierfür hat er sein Wort übrig. Er müßte ja sonst seine verbrecherische Schuld eingestehen, und das kann man von einem englischen Minister wahrhaftig doch nicht verlangen. Anstatt dessen hatte er allerhand Phantasien und Schönredereien vorzubringen, mit denen er das englische Volk über die wahre Lage hinwegtäuschen und die Verantwortung für den frevelhaft heraufbeschworenen Krieg erneut von sich abwälzen wollte. So beteuerte er allen Ernstes, er habe immer wieder den Krieg verhindern wollen. Das nimmt sich merkwürdig aus bei einem Mann, der als berufsmäßiger Hezer diesen Krieg nachweisbar seit Jahren vorbereitet hat.

Selbstverständlich brüht er sich wieder mit der „Ueberlegenheit“ der englischen Luftwaffe und stellt die Frage, was nun wohl die Deutschen an kriegerischen Aktionen planen möchten. Trogisch fügt er hinzu, man würde mit diesen „Belästigungen“ schon fertig werden. Ob das nur eine Belästigung war, als das Schlachtschiff „Royal Oak“ in den Grund gehöhrt wurde und 780 Familien von Herrn Churchill davon benachrichtigt werden mußten, daß ihr Vater, Mann oder Sohn umgekommen sei? Hat sich etwa die vorgekaupte „Ueberlegenheit“ nur in dem nie stattgefundenen „Angriff auf Kiel“ gezeigt oder in dem Kienopfstück von dem „besten Löwen“? In einem Punkte weiß sich Churchill allerdings zu trösten: „Nebel und Winterfünne erklärt er, „hüllen jetzt unsere Insel ein und machen Bombenangriffe viel schwieriger“. Mit diesem schwachen Trost werden sich jedoch seine englischen Landsleute kaum zufrieden geben.

Um den wenig befriedigenden Eindruck seiner Erklärungen zu verwischen, wiederholt Churchill die alten Kamellen, daß die Deutschen über die Russen enttäuscht“ seien. Der russische Bär hielte die Deutschen mit der einen Taube vom Schwarzen Meer zurück, mit der anderen mache er ihnen die Kontrolle über das Baltikum unmöglich. Im Zusammenhang damit spricht er von der „formidablen Gestalt“ Stalins, der sich sicher köstlich darüber amüsieren wird, wenn er ausgerechnet von Churchill in dieser Weise angesprochen wird. Im übrigen kann es nur als ein bedenkliches Zeichen schlimmer Sinnverwirrung angesehen werden, wenn sich die deutsche Politik in Churchill's Kopf so widerspiegelt wie es seine Äußerungen darthut. Die plumpeste und blödsinnigste Lüge stellt es aber dar, wenn W. C. seinen Landsleuten allen Ernstes vorerzählt, die Deutschen hätten sich entschlossen, die britische Flotte nicht mehr zu belästigen. Der Lügenlord muß sein eigenes Volk doch für reichlich dumm halten, wenn er meint, daß es solche Falscheiten, die den Stempel der Unwahrheit so offen an sich tragen, für bare Münze nimmt.

sich nicht für die Wurst bedankt! Und dann sind da Obstsendungen, die vollständig vermaßt sind, dann sind da Päckchen, die schlecht verpackt waren und auseinanderplatzten. Du meine Güte, was es nicht alles gibt! Und nie legen die Männer der Post diese Sendungen einfach und resigniert beiseite, sondern stets versuchen sie, doch noch etwas von dem Empfänger festzustellen. Erleichtert ihnen die Arbeit, indem ihr das, was ihr euren Lieben zugebacht habt, ruhig und ordentlich verpackt. Ihr tut dem Empfänger und euch einen Gefallen und erpart der Feldpost Arbeit! Ber.

Für einen Teil der Auflage wiederholt:

Starker feindlicher Spähtrupp abgewiesen

Bei Saarbrücken stärkeres Artilleriefeuer

DNB, Berlin, 13. November.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Erneute Versuche starker feindlicher Spähtrupps, auf den Höhen beiderseits Lieberscheid, elf Kilometer südwestlich Birma sen s, Fuß zu fassen, blieben ohne Erfolg. Ein Offizier und 24 Mann wurden als Gefangene eingebracht.

Beiderseits Saarbrücken etwas stärkeres Artilleriefeuer als den letzten Tagen.

Jede Erfindung muß sich erst durchsetzen, das bedeutet, sie muß in der Anwendung sich bewähren und die besetzbaren Mängel zeigen. So war noch um 1427 das Feuergewehr kaum ein Wettbewerber der Armbrust, und man stellte im böhmischen Feldzuge jenes Jahres in ein Heer von 80 000 Mann Büchschützen ein, weil ein Fünften schuß nur alle Vierteltunde gelöst werden konnte, eine Armbrust aber in der Minute zwölf Bolzen ent sandte! Welch Erfolg war dagegen die Konstruktion des viel schlagigeren Gewehrs nach der Reformation, das man getrockneten Pulver als Treibmittel betrachtete! Ein solches Originalstück aus der Zeit des Dreißigjährigen Krieges steht heute im Schloß Rosenborg zu Kopenhagen. Werner Lenz.

Araukarie — mit Recht beliebt

Die Zimmerpflanze und ihre Pflege. — Frostfreier Standort im Winter. — Nicht zuviel gießen.

Die Araukarie, auch Zimmerelkann genannt, ist mit Recht eine sehr beliebte Zimmerpflanze. Infolge ihrer frischen grünen Zweige und ihres ebenmäßigen Wuchses wirkt sie außerordentlich schön. Bei sorgfältiger, sachgemäßer Pflege kann man die Araukarie jahrelang frisch und grün erhalten.

Im Winter verlangt sie einen hellen, frostfreien Standort bei sehr mäßigem Gießen; geheizte Zimmer mit trockener Luft sind gewöhnlich schuld daran, wenn sie ihre Zweige verliert und dürr und unansehnlich wird. Im Sommer muß die Zimmerelkann einen luftigen Platz haben, der sie jedoch vor Zug und Sonnenbrand schützt. Man muß die Pflanze richtig gießen, und zwar einen Tag um den anderen entweder mit einer feinen Brause der Gießkanne oder mit einer feinstrahligem Wasserspritz, um die feingegliederten Äste vom Staub zu reinigen. Es ist rasam, einmal in der Woche die Araukarie in eine Wanne zu stellen, die etwas über den Topfrand mit Wasser angefüllt ist, jedoch nicht höher, da man sonst die Erde im Topf leicht wegwühlen kann.

Man kann sie auch in gleicher Weise in die Badewanne stellen, darf die Araukarie aber nicht mit der über der Wanne befindlichen Brause übersprühen; der Strahl aus der Höhe hätte eine zu große Wucht und würde die zarten sprossen ablagern. Im Winter darf sie nur gegossen werden, wenn die Erde sich trocken anfühlt; bis zur Staubtrockenheit darf man es nicht kommen lassen. Beim Gießen muß man die Gießkanne am Topfrand halten und zur Mitte gießen, sonst würde die Wurzel faulen. Wenn im Freien die Temperatur mehr als 10 Grad beträgt, ist für reichliche Lüftung zu sorgen.

Alle zwei Jahre im Frühjahr wird die Araukarie verpflanzt. Die Erdmischung besteht aus gleichen Teilen Laub- und Moorerde, mit etwas Sand vermischt. Man darf die Wurzel nicht allzu sehr abknöpfen und muß darauf achten, daß die Pflanze in gleicher Höhe wie vormher steht und der Stamm in gleicher Höhe mit Erde bedeckt ist.

